Nr. 376 Sonntags-Ausgabe
A 191

Berlin

Sonntag, 11. August 1929
V

Vossische Zeitung

Gegründet 1704

20 Pfennig

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen und Abendblatt zwölfmal wöchentlich. Für Postabonnenten sind beide Ausgaben vereint. Täglich: „Unterhaltungsblatt", „Finanz- und Handelsblatt". — Sonntag: Die illustrierte Beilage „Zeitbilder" und „Literarische Umschau" — Mittwoch: „Reise und Wanderung". — Donnerstag: „Recht und Leben".

Wöchentlich 1.— Mark, monatlich 4.30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise: mm Zeile 30 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 18 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmter Nummer.

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin Uwerl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein: Amt Dönhoff (A 7) 3600—3685. für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3696. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Berlin im Zeichen der Verfassung

Schwarz-rot-gold über den Straßen

Die Reichsbannerfeier in der Krollsoper

Das festliche Bild der Weltstadt Berlin gewinnt immer reichere Farben: die Hunderttausend der Gäste haben sich gesammelt, die Straßen, vor allem der Innenstadt, sind gefüllt von farbig bewegten Massen, schwarz-rot-goldener Flaggenschmuck gibt ihrer steinernen Monotonie feierlich-freudigen Klang. So ist Berlin für den heutigen Verfassungstag gerüstet, an dem es mit einem fast überreichen Programm vom Morgen bis in die Nacht festlich in Atem gehalten werden wird.

Die Reihe der großen feierlichen Versammlungen wurde gestern abend vom Reichsbanner mit einer Veranstaltung in der Kroll-Oper eröffnet. Schwarz-rot-goldene Fahnen schmücken den dichtgefüllten Zuschauerraum; politische Führer aus dem Reich und aus Preußen in großer Zahl sind anwesend; Kunst und Wissenschaft und die republikanischen Parteien haben ihre Besten entsandt. So sieht man die Reichsminister Dietrich und Wissell, den preußischen Kultusminister Becker, den Wohlfahrtsminister Hirtsiefer, den Reichstagspräsidenten Löbe, den Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel, den früheren Reichsminister Dr. Koehler, den Senatspräsidenten Freymuth.

Die Egmont-Ouvertüre klingt auf und dann spricht Alfred Beyerle einen Prolog „Zehn Jahre Volksstaat". Und nun beginnen die Festreden.

Zuerst spricht der Vorsitzende des Berliner Reichsbannergaus, Ministerpräsident a. D. Stelling. Sein Gruß gilt vor allem den Mitgliedern des österreichischen Schutzbundes. Stelling erinnert daran, daß vor allem in den Straßen Berlins um die Existenz der deutschen Republik gekämpft worden ist. Mit einem Dank an den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert als den ersten Vorkämpfer der Republik und mit der Versicherung, daß das Reichsbanner sich auch fernerhin als Wacht und Hort der deutschen Republik bewähren werde, schließt er.

Darauf überbringt Oberbürgermeister Böß die Grüße der Stadt Berlin als Vorkämpferin des Liberalismus. Nach ihm appelliert Staatssekretär Prof. Dr. Julius Deutsch, der Führer des österreichischen Schutzbundes, an die europäische Demokratie, den Anschluß Oesterreichs an Deutschland zu fördern. Er betonte aber darüber hinaus, daß schon jetzt die demokratischen Parteien beider Länder die materiellen Möglichkeiten auf dem Gebiete des Rechtes, der Verwaltung und der Handelspolitik ausnutzen müßten.

Reichsinnenminister Severing verwies darauf, daß der Aufmarsch des Reichsbanners aus Anlaß der zehnjährigen Verfassungsfeier gegenüber den Bestrichtungen ausländischer Staatsmänner, daß Deutschland moralisch noch nicht abgerüstet hätte, den Beweis erbringe, daß die Mehrheit des deutschen Volkes gewillt sei, nur auf friedlichem Wege seine Rechte zu wahren.

Wenn die Staatsmänner mancher Länder — und hier spielte Severing sehr deutlich auf eine Aeußerung des französischen Ministerpräsidenten an — zur Begründung ihrer Haltung gegenüber Deutschland auf gewisse reaktionäre Stimmen hörten, so müßte gerade der gewaltige Aufmarsch der im Reichsbanner vertretenen republikanischen Parteien ihnen den besten Beweis dafür erbringen, daß Deutschland nur von dem Willen beseelt sei, im Sinne der Völkerverständigung und der Befriedung Europas mit allen Mächten zusammenzuarbeiten.

Danach sprachen noch Minister Hirtsiefer, Staatssekretär a. D. Oskar Meyer und der Führer des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Theodor Leipart. Das Erntelied von Richard Dehmel, vertont von Oskar Fried, rundete die Feier musikalisch ab.

Das Schlußwort Otto Hörsings klang in eine Ehrung der Republik, in ein dreifaches Hoch und in den gemeinsamen Gesang der dritten Strophe des Deutschlandliedes aus.

*

Im Anschluß an diese Feier fand um 9 Uhr auf dem Platz der Republik der Zapfenstreich statt. Um ½9 Uhr setzte sich der Zug der uniformierten Reichsbannermitglieder aus allen Teilen Deutschlands unter Vorantritt der Fahnenträger und Spielleute vom Lustgarten aus in Marsch. Eine unabsehbare Menschenmenge umsäumte diesen Weg, der Unter den Linden entlang durchs Brandenburger Tor führte.

Auf der Freitreppe des Reichstags und an den Seiten des Platzes standen die Fackelträger. Vor der Siegessäule erhob sich das mit den Reichsfarben geschmückte Dirigentenpult. Die Festansprache hielt von der Rampe des Reichstages aus General a. D. Berthold v. Deimling, der als nächstes Ziel den deutschen Einheitsstaat forderte.

(Die erste Beilage des Blattes enthält ausführliche Berichte über die anderen Veranstaltungen zu Ehren der Verfassung, die gestern stattgefunden haben.)

Snowden entschuldigt sich

Im Haag, 10. August

Sonderdienst der „Vossischen Zeitung"

Die scharfen Aeußerungen, die heute der englische Schatzkanzler Snowden in der Sitzung der Finanzkommission gegenüber dem französischen Finanzminister Chéron gebraucht hat, haben zu Weiterungen geführt. Snowden hatte sich hinreißen lassen, die Auslegung der Balfour-Note durch Chéron als „grotesk" und lich" zu bezeichnen. Der Dolmetscher hatte taktvoll vermieden, diese Ausdrücke bei der Uebersetzung ins Französische wiederzugeben. Die anwesenden Mitglieder und technischen Beiräte der französischen Delegation waren aber des Englischen genügend mächtig, um die Worte zu verstehen.

Am heutigen Nachmittag hat eine Zusammenkunft der Belgier, Italiener, Franzosen und Japaner stattgefunden, als deren Ergebnis sich der Führer der belgischen Delegation, Minister Jaspar, zu der englischen Delegation begab, um formell die Zurücknahme dieser Worte zu verlangen.

Daraufhin veröffentlichte die englische Delegation ein Communiqué, in dem es heißt, es habe sich die Annahme verbreitet, daß in der heutigen Vormittagssitzung des Finanzausschusses der Schatzkanzler Snowden Ausdrücke gebraucht habe, die die französische Delegation hätten verletzen können. Snowden habe noch während der Sitzung, als ihm davon Mitteilung gemacht worden sei, daß die in der englischen Sprache durchaus parlamentarischen Worte im Französischen eine von Snowden nicht gewollte Bedeutung besäßen, sie aus dem Protokoll zurückgezogen.

Wie ich höre, wird die französische Delegation sich mit dieser Erklärung zufrieden geben. Die Worte Snowdens, die besonderen Anstoß erregten, lauteten in englischer Sprache: „perfectly ridiculous" was in der Tat dem deutschen „lächerlich" nicht ganz entspricht, sondern mehr der Bezeichnung „bizarr" gleichkommt.

Der Ernst der heutigen, durch Snowdens Erklärung allerdings erheblich entspannten Situation hat dazu geführt, daß man in gewissem Sinne versucht hat, Wallstreet zu mobilisieren. Denn man hat sich telegraphisch an Morgan und Lamont gewandt, die sich zur Zeit in England aufhalten, um sie zu veranlassen, an den Konferenzort zu kommen. Formell geschieht diese telegraphische Fühlungnahme im Zusammenhang mit der von Frankreich schon geäußerten, von England vorläufig bekämpften Absicht, die Pariser Sachverständigen zur Young-Konferenz im Haag gutachtlich durch den Finanzausschuß der Konferenz vernehmen zu lassen. Man scheint aber darüber hinaus sich der Hoffnung hinzugeben, daß besonders durch die beiden amerikanischen Finanzmänner eine gewisse Vermittlungsaktion hier eingeleitet werden könnte.

Freunde, nicht diese Töne!

Von
Georg Bernhard

Im Haag, 10. August

Die holländische Regierung und die holländische Presse haben alles getan, um den Konferenzteilnehmern den Aufenthalt so behaglich wie möglich zu gestalten. Seit der Olympiade und dem internationalen Handelskammer-Kongreß hat man in den Niederlanden wohl eine gewisse Uebung in der Aufnahme von Fremden. Gleichwohl ist es bewundernswert, wie es möglich war, in so kurzer Zeit alle Vorbereitungen zu treffen und vor allem auch das Klappen des Konferenzmechanismus zu sichern. Eine sehr prominente holländische Persönlichkeit sagte mir gestern abend beim Empfang der holländischen Presse, der sich auch durch besondere Herzlichkeit und Intimität auszeichnete, eine Reihe von Delegierten hätte ihm ihre Enttäuschung darüber ausgedrückt, daß die holländische Regierung nicht wegen der knappen Frist für die Vorbereitung um Aufschub der Konferenz für wenige Tage gebeten habe; sie wären dann nicht so brüsk aus ihrem Urlaub abberufen worden. Aber Holland habe seinen Gästen zeigen wollen, was es zu leisten vermöge. Der Beweis dafür ist tatsächlich gelungen. Denn wenn man bedenkt, daß eigentlich erst sechs Tage vor dem Zusammentreten der Delegationen die offizielle Nachricht, daß der Haag zum Konferenzort ausersehen worden sei, hierher gelangt ist, so kann man nur über das, was hier geleistet worden ist, staunen. Dabei sind den Vorbereitern eine Reihe von Umständen zugute gekommen. Das wundervolle Carré, in dem die Versammlungsräume der beiden Kammern und des Statsrates, sowie der altertümliche Ridderzaal, der Repräsentationszwecken dient, abgeschlossen zusammen liegen, bieten eine anderwärts kaum zu findende Möglichkeit, Sitzungs- und Verhandlungsräume für die Delegationen und eine würdige Arbeitsstätte für die Presse nahe beieinander zu organisieren. Und außerdem darf man nicht vergessen, daß für die Unterkunftsmöglichkeit außer dem fremdengewohnten Haag die ausgedehnte Hotellerie von Scheveningen zur Verfügung stand. Auch die Scheveninger Hotelbesitzer hätten eine Hinausschiebung der Konferenz sehr gern gesehen; denn ihnen paßt der Einbruch der Delegiertenmassen in ihre Hochsaison nur sehr schlecht, und die Delegationen müssen es entgelten, denn die Hoteis denken nicht daran, die beste Zeit für ihre Einnahmen künstlich abzutürzen. Sie werden im Gegenteil die Gelegenheit benutzen, die Preise der hohen Preise zu verlängern. Man kann ihnen das schließlich bei einer Konferenz, in der man nur Ziffern von Millionen hört, nicht verdenken. Wenn sie die Berichte lesen, so müssen sie auf den Gedanken kommen, daß Europa immens reich sei. Und von wem sollen sie es nehmen, wenn nicht von den Reichen?

Eigentlich sind so alle Vorbedingungen geschaffen, um diese Konferenz in eine Atmosphäre von Freude und Behaglichkeit zu tauchen. Wenn die Delegierten zum Lunch nach Scheveningen hinausfahren, begegnen ihnen phantastische Gestalten, hübsche Frauen, junge Männer in Bademänteln, lustig miteinander schäkernd, und entweder des Morgens in der Frühe oder in den frühen Nachmittagsstunden zwischen den Konferenzen sieht man die Delegationsmitglieder selbst über die Hotelterrassen in spärlicher Umhüllung zum Strand huschen.

Aber leider stehen die Vorgänge in dem Verhandlungsgebäude im schreienden Gegensatz zu dieser idyllischen Szenerie. Dort wird nicht nur um ernste Dinge hart gekämpft, sondern um Kleinigkeiten erbittert gestritten, und das noch dazu in einem Ton, der bisher auf internationalen Konferenzen nicht seinesgleichen fand. Den etwas zweifelhaften Ruhm, der Erfinder dieses neuen Tons zu sein, hat der englische Schatzkanzler Philipp Snowden, ein gebrechlicher, schmächtiger Mann mit dem ungewöhnlich ausdrucksvollen, scharf geschnittenen Gesicht eines Fanatikers, der seine Verbeiten dadurch besonders unterstreicht, daß er sie nicht etwa mit viel Lärm, sondern mit einer besonders eindrucksvollen leisen Eindringlichkeit vorbringt. Er erhebt kaum die Stimme, er macht keine großen Gesten, er tatiert ab und zu in maßvoller Weise mit dem Bleistift in der Hand. Aber was er in dieser stillen Selbstverständlichkeit vorbringt, sind eigentlich tolle Dinge. Wenn er noch der von Theodor Storm in Verse gebrachten Devise huldigen würde: „. . . doch zu Zeiten sind erfrischend, wie Gewitter, goldene Rücksichtslosigkeiten!", so wäre das noch gar nicht so schlimm, aber er sagt in einem fort Rücksichtslosigkeiten und sie sind gar nicht golden.

*

Als Philipp Snowden hier zum ersten Male das in der internen Konferenz Geäußerte spornstreichs der Presse zur Verfügung gab, um nur zu zu verhindern, daß die Welt etwa